



Resilienz in kommunalen Partnerschaften



Inhalt

I. Nachhaltig verbunden

Verbindende Elemente	3
Gleichberechtigte Partnerschaften	3
Multiakteurspartnerschaften und Partizipation	5
Thematischer Fokus und gemeinsame Projektarbeit	6

II. Nachhaltig verankert

Strategische Einbettung	8
Strukturelle Verankerung	9
Formalisierung	9
Wissensmanagement	10
Finanzierung	10

III. Nachhaltig im Austausch

Sprache	11
Routinen der Zusammenarbeit	12
Begegnung	12

IV. Nachhaltig bleiben

Flexibilität	13
Kulturbewusste Haltung und Kommunikation	13
Inklusion und Sensibilität für Diskriminierung aller Art	13
Transparenz und Sichtbarkeit	14
Monitoring und Evaluation	14
Umgang mit äußeren Rahmenbedingungen	15
Highlights, Wertschätzung und Spaß	15
Unterstützungsangebote und Vernetzung	15

Literatur und Links

16

Es gibt kommunale Partnerschaften, die bereits seit vielen Jahrzehnten bestehen. Sie haben politischen Wandel und Generationenwechsel überstanden, turbulente und ruhige Zeiten durchlebt und sich über die Jahre als beständig erwiesen.

**Was macht langlebige Partnerschaften aus?
Was macht sie widerstandsfähig gegen äußere Einflüsse, interne Veränderungen und im Hinblick auf das partnerschaftliche Miteinander?
Wir haben Merkmale und Denkanstöße zur Gestaltung resilienter Partnerschaften gesammelt.**

I. Nachhaltig verbunden

Verbindende Elemente

In vielen Partnerschaften findet sich ein Element oder Narrativ, das die Kommunen verbindet und ihrer Partnerschaft Identität verleiht. Das kann eine gemeinsame Geschichte sein – etwa von Aus- oder Zuwanderung –, eine ähnliche Größe oder Geografie, ein gleicher Name oder auch ein geschichtliches Ereignis, das zu Solidarität einlädt.

Auch eine gemeinsame Vision stärkt kommunale Partnerschaften. Sie kann schlicht in der Überzeugung bestehen, dass partnerschaftliche Verbindungen und die damit verbundenen Begegnungen das eigene kommunale Leben bereichern. Sie kann sich aber auch auf ein gemeinsames Ziel beziehen, wie etwa ein Engagement für Klimaschutz oder Frieden.

Gleichberechtigte Partnerschaften

Kommunale Partnerschaften profitieren von Gleichberechtigung. Diese zeigt sich im Respekt vor den jeweiligen Entwicklungsplänen und -strategien der Partnerkommune sowie vor deren politischen Strukturen und Entscheidungswegen. Sie zeigt sich zudem im gemeinsamen Entscheiden über die Ausgestaltung der Partnerschaftsarbeit und auch die Verwendung der verfügbaren Finanzmittel. Und sie zeigt sich in einem ehrlichen, wertschätzenden und vertrauensvollen Miteinander auf der interkollegialen und zwischenmenschlichen Ebene.

Die Basis für eine solche Zusammenarbeit ist ein gutes Verständnis der lokalen Realitäten der Partnerkommune. Dieses zu entwickeln erfordert Zeit und vor allem einen offenen, respektvollen Dialog, in dem auch Erwartungen und Ziele der Partnerschaft geklärt werden.

Zu beachten ist, dass kommunale Partnerschaften zwischen Industrieländern und Ländern des sogenannten Globalen Südens in der Regel nicht frei von Geschichte und Kontext sind. Sie müssen globale Ungleichheiten und Machtverhältnisse reflektieren und die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der beteiligten Kommunen berücksichtigen. Förderinstrumente aus dem sogenannten Globalen Norden etwa führen leicht zu einer Geber-Nehmer-Hierarchie. Wenn der einen Seite weniger Personal für die Zusammenarbeit zur Verfügung steht, erfordert dies mehr Geduld auf der anderen.

Eine machtkritische Perspektive, gemeinsame Ziele, gemeinsame Entscheidungen und gemeinsame Projektarbeit jenseits eines reinen Transfers von Geld oder Sachmitteln tragen dazu bei, ungleiche Rollen aufzulösen und legen einen stärkeren Fokus auf das gemeinsame Lernpotenzial und den beidseitigen Nutzen.



SDG-Partnerschaftskonferenz 2024 in Münster © Patrick Schulte und Stadt Münster

Multiakteurspartnerschaften und Partizipation

Stabile und nachhaltige kommunale Partnerschaften brauchen viele Schultern und Köpfe. Die Stadtspitze, die Räte und die kommunale Verwaltung sind dabei wichtige Säulen. Für stabile und lebendige Partnerschaften braucht es aber auch die Mitwirkung weiterer Akteure aus der Kommune. Hierzu gehören Bildungseinrichtungen (Kitas, Schulen), zivilgesellschaftliche Initiativen und Vereine (auch jenseits von Partnerschaftsvereinen), migrantische Akteure ebenso wie die lokale Wirtschaft, Wissenschaft und engagierte Einzelpersonen. Wichtige Kooperationspartner sind zudem die kommunalen Unternehmen. Alle genannten Akteure bringen Ressourcen ein, können als Multiplikator*innen für die Themen der Partnerschaft fungieren und bei der Umsetzung kleinerer und größerer Projekte wertvolle Beiträge leisten. Die vielfältigen Verbindungen wirken stabilisierend auf die Partnerschaft und tragen zu Kontinuität auch bei wechselnden politischen Konstellationen oder Personalwechseln in Verwaltungen bei. Auch im Falle diplomatischer Spannungen (auf nationaler Ebene) können die Verbindungen der zivilgesellschaftlichen Akteure die partnerschaftliche Beziehung aufrechterhalten.

Nicht zu unterschätzen ist auch die Wirkung der Partizipation junger Menschen. Diese birgt nicht nur großes Bildungspotenzial für die jungen Menschen selbst, sondern ist Quelle für Kreativität und Innovation in der Partnerschaftsarbeit und gleichzeitig die Chance auf eine nächste Generation von Partnerschaftsaktiven.

Hilfreich ist es, Partizipationsmöglichkeiten unterschiedlichster Art und Verbindlichkeit anzubieten: Von Beteiligungsmöglichkeiten bei Projekten für die lokale Wirtschaft bis hin zu Gastfamilien für Delegationen aus der Partnerkommune gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten. Unterschieden werden kann dabei zwischen einer temporären Mitwirkung und einer langfristigen Einbindung in die Partnerschaftsarbeit.



Partnerschaft Potsdam-Sansibar bei der gemeinsamen Projektarbeit © Dr. Anja Nelle (GIZ)

Thematischer Fokus und gemeinsame Projektarbeit

Kommunale Partnerschaften können unterschiedliche Zielsetzungen haben, die nicht selten auch parallel laufen. Immer wichtiger wird dabei die Zusammenarbeit zu Herausforderungen bei der Erfüllung kommunaler (Pflicht-)Aufgaben. Im Fachaustausch und in der gemeinsamen Projektarbeit geht es dann darum, Handlungswissen zu erarbeiten und Lernprozesse in der eigenen Kommune anzustoßen. Diese thematische Zusammenarbeit hat in den vergangenen Jahren vielen altgedienten Partnerschaften zu neuem Leben verholfen. Sie folgt dem Credo der Agenda 2030, dass eine globale nachhaltige Entwicklung insbesondere durch Partnerschaften zu erreichen ist. Geeignete Themen gibt es – in Abhängigkeit von den Ausgangslagen und Interessen der beteiligten Kommunen – viele: Digitalisierung, Klimaanpassung und Klimaschutz sowie Bildung für nachhaltige Entwicklung werden ebenso gemeinsam bearbeitet wie nachhaltiger Tourismus, Wirtschaftsförderung, Geschlechtergerechtigkeit oder Themen der Gesundheitsversorgung. Die Erfahrungen zeigen, dass dieses gemeinsame Handeln Partnerschaften mit Leben füllt und sie dank ihrer sichtbaren und greifbaren Wirkungen für Kommunen attraktiv macht.

Neben der thematischen Arbeit geht es in kommunalen Partnerschaften aber auch um den Aspekt von Freundschaft und Begegnung, zum Beispiel in Form von kulturellem Austausch, Austausch von Schüler*innen und Jugendlichen oder von Vereinen. Häufig lassen sich diese Aspekte in Projekte des kommunalen Fachaustauschs integrieren, etwa in Form von begleitenden Workshops oder Jugendbegegnungen.

Resiliente kommunale Partnerschaft meint an dieser Stelle...

... eine stabile und nachhaltige Verbindung zwischen zwei oder mehreren Kommunen. Die Partnerschaft weist eine gewisse organisationale Resilienz sowie eine politische und gesellschaftliche Institutionalisierung auf. Die beteiligten Städte, Gemeinden oder Landkreise haben also Strukturen etabliert und Strategien entwickelt, welche die Partnerschaft lebendig halten und auch in schwierigen Phasen sichern.

Die Resilienz kommunaler Partnerschaften berührt drei Dimensionen:

- die Beziehung zwischen den Gemeinden, Städten oder Landkreisen und ihren Partnerschaftsakteuren
- die Verankerung der kommunalen Partnerschaft innerhalb der beteiligten Kommunen
- den Umgang mit äußeren Rahmenbedingungen und Einflüssen

Der Aspekt der Resilienz kann sich auch auf die Langlebigkeit kommunaler Partnerschaften beziehen. Diese ist jedoch nicht per se als Qualitätsmerkmal zu verstehen. Auch temporär angelegte Projektpartnerschaften können fruchtbare Plattformen sein, um gemeinsam an Themen oder Herausforderungen zu arbeiten. Sie können, müssen aber nicht zwangsläufig den Beginn einer dauerhaften interkommunalen Beziehung bilden.

Bisweilen bezieht sich der Terminus „nachhaltige Partnerschaft“ auch auf die inhaltliche Ausrichtung einer Partnerschaft auf die Agenda 2030 und das Ziel einer global nachhaltigen Entwicklung durch partnerschaftliche Zusammenarbeit (Stichwort soziale, ökologische und wirtschaftliche Nachhaltigkeit).

II. Nachhaltig verankert

Strategische Einbettung

Partnerschaftsarbeit ist eine freiwillige Aufgabe von Kommunen und wird vielfach als Add-on kommunaler Aufgaben gehandhabt. Ihr Potenzial ist jedoch weitaus größer. Wird sie als Querschnittsaufgabe gedacht, finden sich in vielen Handlungsfeldern Anknüpfungspunkte. Es gibt Anschlussstellen zur Bildungsarbeit – besonders im Bereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung, zum Klimaschutz und zur Klimafolgenanpassung, zur Kulturarbeit, zur Inklusionsarbeit, zu Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts, zum Katastrophenschutz, zum Gesundheitsbereich – letztlich zu allen Bereichen, auf die sich die verpartnerten Kommunen thematisch fokussieren. Es empfiehlt sich also, alle Aktionsbereiche der eigenen Kommune auf potenzielle Schnittstellen hin zu betrachten. In der Folge kann Partnerschaftsarbeit in die lokalen Aktionspläne und Strategien einer Kommune integriert werden, beispielsweise in die Nachhaltigkeitsstrategie, die internationale Strategie, den Klimaschutzplan, in das Konzept für faire Beschaffung, in die Bildungsstrategie, in das Kultur- oder in das Tourismuskonzept.

Wird Partnerschaftsarbeit in diesem Sinne fachamtsübergreifend gedacht, zeigt sie auch integrierende Effekte. Entlang der verschiedenen Projekte begegnen sich Verwaltung und zivilgesellschaftliche Akteure und auch die verschiedenen Fachämter der Kommunen treten in Austausch. Der insgesamt attraktive Rahmen der internationalen Zusammenarbeit hat dabei eine motivierende Wirkung.



Workshop im Rahmen der SKEW-Maßnahme Rheinlandpfalz-Ruanda © Martin Magunia

Strukturelle Verankerung

Ähnliches gilt für die strukturelle Verankerung. Oftmals geschieht Partnerschaftsarbeit eher nebenher, als Zusatzaufgabe und nicht selten mit vielen freiwilligen Überstunden. Nachhaltige kommunale Partnerschaftsarbeit profitiert jedoch von einer stabilen und breiten Verankerung in den Verwaltungsstrukturen einer Kommune. Klare Zuständigkeiten in Form von Stellen(-anteilen) machen eine intensivere Partnerschaftsarbeit erst möglich. Und auch in kleineren Kommunen oder zu Beginn einer Partnerschaft sollten die engagierten Mitarbeiter*innen auf ein klares Mandat und den Rückhalt der Verwaltungsspitze bauen können.

Idealerweise spiegelt die strukturelle Verankerung der Partnerschaftsarbeit dabei deren Querschnittscharakter und partizipativen Anspruch wider. Gremien oder Steuerungsgruppen, die alle Akteure regelmäßig zusammenbringen, unterstützen eine gute Koordination und stellen sicher, dass alle ihre Ideen einbringen können. Der Kommune selbst kommt dabei meist die Rolle der Vermittlerin, Vernetzerin und Koordinatorin zu. Als besonders effektiv hat es sich erwiesen, wenn die Verwaltungsspitze entschieden hinter der kommunalen Partnerschaft steht und diese in der Kommune bewirbt.

Hilfreich ist es, die verschiedenen Rollen der unterschiedlichen Beteiligten zu definieren und zu benennen. Verwaltungsspitzen etwa bringen Unterstützung und Repräsentation ein, der Rat die politische Legitimation und gegebenenfalls finanzielle Unterstützung aus dem kommunalen Haushalt. Fachämter und gegebenenfalls weitere Akteure aus Zivilgesellschaft und lokaler Wirtschaft steuern ihr Know-how zu bestimmten Themen und Fachgebieten bei. Partnerschaftsvereine stellen Kontakte her, bringen Ortskenntnisse und interkulturelle Kompetenzen ein.

Formalisierung

Kommunale Partnerschaften profitieren auch von einem gewissen Grad an Formalisierung. Dies können projektbezogene Kooperationsvereinbarungen sein oder langfristiger ausgerichtete Partnerschaftserklärungen beziehungsweise -verträge. Grundlage sind zumeist entsprechende Ratsbeschlüsse in den beiden Kommunen. Gleich welche schriftliche Form die gemeinsame Erklärung findet, sie gibt der Zusammenarbeit Verbindlichkeit und damit Stabilität. Die Vereinbarungen können dabei durchaus eine inhaltliche Dimension und Zeithorizonte einschließen. Sie können thematische Schwerpunkte der Zusammenarbeit festhalten oder auch detailliertere Aktionspläne oder Handlungsprogramme umfassen.

Wissensmanagement

Eine gute Dokumentation kommunaler Partnerschaftsaktivitäten unterstützt nicht nur die Sichtbarkeit nach außen, sie trägt auch dazu bei, erarbeitetes Wissen innerhalb der Partnerschaft zu sichern. Übergänge und Personalwechsel in den Verwaltungen, das Onboarding neuer Engagierter und die Akquise von Partner*innen für einzelne Projekte werden erleichtert.

Der gemeinsame Erfahrungsschatz sollte in beiden Kommunen vorgehalten werden. Idealerweise haben beide – in einer für sie verständlichen Sprache – Zugang zu zentralen Dokumenten der Partnerschaft sowie der Partnerkommune (Leitbilder, Strategien, Konzepte etc.).

Finanzierung

Kommunale Partnerschaftsarbeit benötigt finanzielle Ressourcen. Manchen Gemeinden, Städten oder Landkreisen ist es möglich, für ihre Partnerschaftsarbeit eigene Mittel im lokalen Haushalt einzustellen. Diese geben Spielraum und bieten zum Beispiel Flexibilität in Bezug auf die Eigenanteile bei Förderanträgen.

Überdies stehen kommunalen Partnerschaften eine ganze Reihe von Förderprogrammen und Zuschüssen der staatlichen Ebenen, verschiedener zwischenstaatlicher Organisationen oder auch Stiftungen zur Verfügung. Sie adressieren entweder die Kommunen selbst oder auch die engagierte Zivilgesellschaft.

Nicht vernachlässigt werden sollte zudem die Mobilisierung alternativer Finanzmittel. Vom Sponsor*innenlauf und der Zusammenarbeit mit gemeinnützigen Akteuren über ein aktives Fundraising bei privatwirtschaftlichen Akteuren oder Botschaften bis hin zu den Aktivitäten von Partnerschaftsvereinen gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten.



Netzwerktreffen in Windhoek_SKEW Klimapartnerschaften 6. Phase © Johan Jooste

III. Nachhaltig im Austausch

Sprache

Sprache ist und bleibt ein herausforderndes Thema in der kommunalen Partnerschaftsarbeit. Fundierter Fachaustausch erfordert an mancher Stelle mehr als nur Grundkenntnisse in der vereinbarten Arbeitssprache. Schwierig wird es zudem, wenn nur eine oder wenige Personen in den jeweiligen Teams über ausreichende Sprachkenntnisse verfügen, um die Kommunikation mit der Partnerkommune aufrecht zu erhalten.

An vielen Stellen bietet moderne Technik inzwischen Abhilfe. KI-Übersetzungstools unterstützen im Schriftlichen. KI-gestützte Dolmetsch-Apps für Mobiltelefone können bei der direkten mündlichen Kommunikation helfen. Bei entsprechender Motivation ist die Teilnahme von Partnerschaftsengagierten an Sprachkursen der Volkshochschulen eine Option, um die Zusammenarbeit zu verbessern.

Grundsätzlich empfiehlt es sich, möglichst viele Personen mit entsprechenden Sprachkenntnissen für die Partnerschaftsarbeit zu gewinnen. Weiterhelfen kann zum Beispiel die Zusammenarbeit mit migrantischen Organisationen oder auch Hochschulen und ihren Studierenden. Bisweilen finden sich zudem interessierte Einzelpersonen wie pensionierte Lehrkräfte, die Lust haben, ihren Sprachkenntnissen auf ehrenamtlicher Basis praktischen Nutzen zu verleihen.



Internationales Netzwerktreffen 2023 © Edinam Mclouis

Routinen der Zusammenarbeit

Über die Zeit finden kommunale Partnerschaften meist ihren ganz eigenen Stil von Kommunikation und Austausch. Bei den einen ist es die schnelle Nachricht per Messenger-Dienst, bei den anderen der regelmäßige Jour fixe per Videokonferenz. Solche Routinen der Zusammenarbeit sind wichtig, ebenso wie eine gewisse Regelmäßigkeit.

Voraussetzung für eine gelingende Kommunikation ist ein Verständnis für die Strukturen und Entscheidungswege der jeweiligen Partnerkommune. Von Zeit zu Zeit empfiehlt es sich zudem, eingespielte Kommunikationsstrukturen zu reflektieren. Sind alle Akteur*innen angemessen eingebunden oder fließen entscheidende Information nur auf exklusiven Kanälen? Wer sollte wann informiert werden? Wann bedarf es eines offiziellen Schreibens?

Auf der ganz praktischen Ebene sind allen zugängliche E-Mail-Verteiler, Messenger-Gruppen oder auch Kontaktlisten mit Fotos eine Hilfe.

Begegnung

Virtuelle Kommunikationsmöglichkeiten sind in den vergangenen Jahren zu einer enormen Bereicherung für die Partnerschaftsarbeit geworden. Das unkomplizierte Zusammenkommen per Videokonferenz ermöglicht einen schnellen und direkten Austausch und macht es einfacher, im Kontakt zu bleiben. Die verschiedenen digitalen Kommunikationskanäle setzen dabei auch im Sinne einer klimabewussten Partnerschaftsarbeit neue Maßstäbe.

Gleichzeitig ist auch die reale Begegnung wichtig und erfahrene Engagierte betonen immer wieder die große Bedeutung und die beträchtlichen Effekte von Treffen in Präsenz. Der persönliche Austausch und dabei nicht zuletzt auch das informelle Miteinander schaffen Vertrauen und tragen der Tatsache Rechnung, dass die Zusammenarbeit von Kommunen letztlich auf der Zusammenarbeit von Menschen basiert.

Unmittelbare Eindrücke im Zuge von Delegationsreisen verhelfen zudem zu einem besseren Verständnis der Situation der Partnerkommune und legen die Grundlage für einen fruchtbaren fachlichen Austausch. Besonders im Falle noch junger Partnerschaften ist dies wichtig. Gut vorbereitete und bewusst eingesetzte Delegationsreisen werden auch künftig ein wichtiges Element nachhaltiger Partnerschaftsarbeit sein.

IV. Nachhaltig bleiben

Flexibilität

Kommunale Partnerschaften sind in stetiger Entwicklung. Sie verstehen sich als organisch-dynamische Systeme, die mit äußerem Wandel und internen Veränderungen leben. Ein Bewusstsein für diesen prozesshaften Charakter und Flexibilität sind Voraussetzung für nachhaltige Partnerschaften. Bisweilen braucht es einen langen Atem bis ein interner politischer Wandel vollzogen oder eine externe Krise wie die Corona-Pandemie abgeflaut ist und die gemeinsame Arbeit weitergehen kann. In anderen Fällen kann es nötig sein, Beziehungen aufgrund personeller Veränderungen neu aufzubauen. Ein Wechsel von ruhigeren und belebteren Zeiten ist ohne Zweifel Bestandteil jeder kommunalen Partnerschaft.

Kulturbewusste Haltung und Kommunikation

Eine nachhaltige Partnerschaft braucht eine gute Reflexionskultur in Bezug auf tatsächliche und vermeintliche kulturelle Unterschiede. Dies bedeutet, sich eigene kulturelle Prägungen und Standards bewusst zu machen und Sensibilität für mögliche Unterschiede in Routinen und Kommunikationsweisen zu entwickeln. Ganz praktisch geht es dabei auch um protokollarische Aspekte wie Rangfragen oder Begrüßungsrituale. Dabei gilt jedoch vor allem eine Vorsicht vor kulturalisierenden Interpretationen, die sich bei genauerer Betrachtung nicht selten als ein Erbe oder Kontinuitäten kolonialer oder rassistischer Denkmuster erweisen.

Inklusion und Sensibilität für Diskriminierung aller Art

Die Ausrichtung kommunaler Partnerschaften an der Agenda 2030 und das Selbstverständnis, an einer nachhaltigen globalen Entwicklung mitzuwirken, schließt eine grundsätzlich inklusive Haltung ein und Diskriminierung oder Ungleichheit aller Art aus. Insbesondere bezieht sich dies auf Geschlechtergerechtigkeit, gelebt auf allen Entscheidungsebenen und grundsätzlich verstanden als ein Schlüssel für Entwicklung. Zudem geht es um eine inklusive Haltung im Sinne einer Teilhabe und Partizipation aller Interessierten, darunter besonders auch marginalisierter Gruppen.

Eine solche Partnerschaftspraxis erfordert entsprechende Kompetenzen und Haltungen bei den Beteiligten und sollte Gegenstand des interkommunalen Austauschs sein. Vielfach machen Partnerschaften gute Erfahrungen damit, eine diskriminierungssensible Haltung in Form von Reflexionsworkshops oder Schulungen explizit zu thematisieren. Zudem sind auch in kommunalen Partnerschaften Schutz- und Beschwerdemechanismen für Diskriminierung oder Übergriffe jeglicher Art angebracht.

Transparenz und Sichtbarkeit

Transparenz und Sichtbarkeit können zu einer erfolgreichen kommunalen Partnerschaftsarbeit beitragen. Eine rege Öffentlichkeitsarbeit und die Verknüpfung mit anderen kommunalen Aktivitäten und Ereignissen helfen dabei, möglichst viele Akteur*innen auf ein potenzielles Engagement und Mitwirkungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen. Besonders Delegationsreisen in und Besuche aus der Partnerkommune sind effektvolle Momente, die sich für Berührungspunkte mit der Zivilgesellschaft nutzen lassen.

Für eine gute Außenkommunikation sind selbstredend alle Kommunikationskanäle einer Kommune interessant – vom Newsletter und der klassischen Pressemitteilung bis hin zu einer regen Social-Media-Arbeit. Nichtsdestotrotz steht (kommunale) Entwicklungszusammenarbeit unter zunehmendem finanziellen, politischen und personellem Rechtfertigungsdruck, was zu großen Herausforderungen für die Arbeit aller Beteiligten führt. Daher ist es zudem sehr hilfreich, gute Argumente für die kommunale Entwicklungszusammenarbeit direkt in die öffentliche Kommunikation zu integrieren.



SDG-Partnerschaftskonferenz 2022 in Bonn © Martin Magunia und Stadt Bonn

Monitoring und Evaluation

Eine Rückschau und die Auswertung erfolgreicher (Projekt-)Arbeit ist für eine nachhaltige Zusammenarbeit von essentieller Bedeutung. Der kritische Blick auf Erfolge und Misserfolge bringt wertvolle Erkenntnisse für die Weiterarbeit und nächste Vorhaben. Wird Monitoring und Evaluation von Beginn an mitgedacht, ist die Umsetzung mit vergleichsweise wenig Aufwand verbunden. Entlang klar definierter Indikatoren lassen sich Entwicklungen systematisch erfassen und beschreiben.

Umgang mit äußeren Rahmenbedingungen

Kommunale Partnerschaften existieren nicht im luftleeren Raum. Ihre Arbeit ist eingebettet in regionale und nationale Kontexte und in potenzielle Länder- oder Regionalstrategien. Auch politische Krisen oder Kriege können den Rahmen kommunaler Partnerschaften entscheidend mitprägen.

Diese Rahmenbedingungen sind je nach Konstellation hinderlich oder förderlich und müssen in unterschiedlichem Maße mitgedacht werden. Aufgrund der Mehrdimensionalität der verschiedenen Faktoren welche damit einhergehen, sind die Partnerschaften vor individuelle Herausforderungen gestellt. Daher muss fallspezifisch und in enger Zusammenarbeit mit der Partnerkommune eine Lösung erarbeitet werden.

Politische Settings sind im Sinne einer auf Respekt basierenden Partnerschaft meist als Rahmenbedingungen der Partnerkommune zu akzeptieren. Gleichzeitig können kommunale Partnerschaften aber dazu genutzt werden, positiven Einfluss auf gesellschaftliche Verhältnisse zu nehmen. Projekte gegen Ungleichheit, zur Stärkung marginalisierter oder benachteiligter Gruppen, zur Erweiterung zivilgesellschaftlicher Räume sowie letztlich alle Aktivitäten im Sinne der Agenda 2030 machen kommunale Partnerschaften zu Treibern für eine nachhaltige Entwicklung.

Highlights, Wertschätzung und Spaß

Kommunale Partnerschaftsarbeit macht Spaß. Die grenzübergreifenden, interkulturellen Erfahrungen bringen Abwechslung in den Alltag der beteiligten Akteure und schaffen durch Perspektivwechsel neue Impulse auf institutioneller und individueller Ebene. Dieser Aspekt ist nicht zu unterschätzen, wenn es darum geht, Engagierte für die Arbeit zu gewinnen und die Motivation aufrechtzuerhalten. Hierzu gehört auch, Erfolge zu feiern und Wertschätzung für die geleistete Arbeit zu vermitteln.

Unterstützungsangebote und Vernetzung

Kommunale Partnerschaften können auf vielfältige Unterstützung zählen. Kommunale Spitzenverbände, Stiftungen und auch die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt von Engagement Global leisten Beratung und Begleitung bei der strategischen Planung, der Einbindung von Akteur*innen, bei Fachaustausch, bei der Planung und Umsetzung von Projekten und bei Monitoring und Evaluation. Auch die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch mit anderen kommunalen Partnerschaften wirkt stärkend und stabilisierend auf die Partnerschaftsarbeit.

Literatur und Links

Kommunale Partnerschaften möglichst gleichberechtigt gestalten:

<https://skew.engagement-global.de/im-fokus-detail/kommunale-partnerschaften-moeglichst-gleichberechtigt-gestalten.html>

Arbeitsgemeinschaft der Eine Welt-Landesnetzwerke in Deutschland (2024):

Nord-Süd-Partnerschaften reflektieren. Ein Fragenkatalog:

https://agl-einewelt.de/wp-content/uploads/2024/06/Fragenkatalog_v6.pdf

Finanzierungsratgeber der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt:

<https://skew.engagement-global.de/finanzierungsratgeber.html>

Dialog Global. Partner für eine Welt – Gestaltung und Nutzen kommunaler Partnerschaften.

Praxisleitfaden Nr. 9:

<https://skew.engagement-global.de/dialog-global/dialog-global-nr-9.html>

Überzeugend für Kommunale Entwicklungspolitik argumentieren:

<https://skew.engagement-global.de/schriftenreihe-material/material-nr-112.html>

Impressum

Herausgeberin

Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW)

Telefon +49 228 20 717-2670

info@service-eine-welt.de

www.service-eine-welt.de

Inhaltlich verantwortlich

SKEW, Niels Albers

Text und Redaktion

Katrin Reiß, Laura-Marie Rothe und Luisa Kitzinger

Gestaltung

www.designlevel2.de

Titelfoto

[istockphoto.com/wildpixel](https://www.istockphoto.com/wildpixel)

Stand

Januar 2026

ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH

Friedrich-Ebert-Allee 40

53113 Bonn

Postfach 120525, 53047 Bonn

Telefon +49 228 20 717-0

Gebührenfreies Infotelefon 0800 188 7 188

info@engagement-global.de

www.engagement-global.de

Im Auftrag des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung